

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Lueders,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haß,
8. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 2 1/2 Sgr., für die
übrigen Deutschen Staaten
1 1/2 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen, im Kgr. Sachsen
u. Herz. Sachl.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5/4 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Bergnügungs-
Anzeigen mit 2 Sgr. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 119.

Mittwoch, 3. December.

1873.

Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat Dezember zu 5 1/2 Neugroschen werden bei allen deutschen Postanstalten, für Leipzig zu 6 Ngr. bei der Expedition, Zeigerstraße 44, und bei dem Colporteur Müller; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudnitz, Reuschönfeld etc. bei O. Stelzer, Reudnitz, Kapellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau etc. bei Frau Hohe, Rogmarkt Nr. 9, in Lindenau, für Sonnwitz etc. bei Teubert, Vornaische Straße 197, für Kleinschöcher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst entgegengenommen.

Parteigenossen! ermüdet nicht, auch fernerhin allerorts nach Kräften zur Weiterverbreitung des Parteiorgans beizutragen.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

Reichstagswahl.

Parteigenossen!

Das preussische Abgeordnetenhaus hat vor einigen Tagen einen Beschluß gefaßt, der von ganz besonderer Wichtigkeit für die Wahl-agitation ist.

Seitens der ultramontanen Fraktion war der Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen und directen Stimmrechts an Stelle des bisherigen verrotteten Dreiklassenwahlsystems gestellt. Welche Motive die ultramontane Partei für Stellung dieses Antrags hatte, ist für uns gleichgültig. Der Antrag war gut; er beabsichtigte, dem Volk zu einem lange vorenthaltenen Rechte zu verhelfen und jeder Liberale, der es nur ein wenig ehrlich mit der Freiheit und dem Volke meinte, mußte dafür eintreten. Aber der Liberalismus in seiner Angst vor dem Volke konnte sich dazu nicht entschließen. Mit 241 gegen 94 Stimmen — also die Stimmen der Ultramontanen und circa eines halben Dupend Fortschrittler — wurde der Antrag auf sechs Monate vertagt, eichtiger verworfen. Der Liberalismus in seiner bodenlosen Freigebigkeit wählte diesen Weg, um nicht durch eine directe Verneinung auch seinen verblendeten Anhängern die Augen zu öffnen und sich den Boden in der jetzigen Wahlagitation vollständig zu entziehen. Käme nach 6 Monaten der Antrag wieder zur Verhandlung, dann würden die Herren Liberalen Mann für Mann dagegen stimmen, denn dann sind die Reichstagswahlen vorüber und man hat weitere 3 Jahre Zeit. Aber der Antrag wird nicht einmal mehr zur Debatte kommen, weil der preussische Landtag spätestens Anfang März, also nachdem kaum Zweidrittel des Verjährungsstermins vorüber sind, geschlossen wird.

Die Hinterlist, womit der Liberalismus sein Ansehen bei den Wahlen zu retten gedenkt, liegt auf flacher Hand. Zeigen wir, daß er uns wenigstens nicht täuscht. Benutzen wir diese neueste seiner vollverrätherischen Handlungen, um sie den Hunderten von Volksversammlungen, die in diesen Wochen abgehalten werden, darzulegen und den „Liberalismus“ an den Schandpfahl zu nageln.

Die Niederträchtigkeit des „Liberalismus“ in Preußen ist gleich der Niederträchtigkeit seiner Vertreter in ganz Deutschland. Ueberall wird dasselbe Spiel getrieben, überall werden in Zeitungen und Versammlungen dem Volke schöne Versprechen gemacht, die dann in den Kammern und dem Reichstag mit Füßen getreten werden.

Es ist Zeit, diesem Treiben einer heuchlerischen und verrotteten Partei, die als Vertretung der Bourgeoisie überall das Heft in Händen hat, ein Ende zu machen. Darum, Parteigenossen, rührt Euch!

Antknüpfend an die in Nr. 117 veröffentlichten Candidaten für die sächsischen Bezirke, lassen wir hier die uns bis jetzt bekannt gewordenen Candidaturen in den übrigen Staaten folgen: Diese sind: 1) Berlin, alle sechs Bezirke: Johann Jacoby; 2) Altona-Wandsbeck: Nebel; 3) Stade: Nord; 4) Einbeck: Dr. Kirchner; 5) Köln: Bierfuß-Raig; 6) Lennep-Mettmann: Carl Hennig; 7) Kempten: Sauren; 8) Braunschweig, in allen drei Bezirken: Braude; 9) 3. Weimarer Bezirk Reustadt: Ufert; 10) Hof: Nord; 11) Bamberg: J. Jacoby; 12) Nürnberg: Grillenberger; 13) Hürtz: Eisenstein; 14) Würzburg: Grillenberger; 15) München, 1. Bezirk: Pröbstle; 16) München, 2. Bezirk: Geiser; 17) Augsburg: West; 18) Eßlingen: Hofbaurath Demmler, Schwerin; Raing: Johann Jacoby; Kaiserslautern: Johann Jacoby; Warburg: B. Schneider; Altenburg: Hofbaurath Demmler.

Frankfurt a. M. Wir erhalten folgende Zuschrift:
„An die Redaktion des „Volksstaat“.“

Frankfurt a. M., 30. Nov. 1873.

Der Verfasser der Mannheimer Correspondenz in Nr. 118 des „Volksstaat“ war nicht gut unterrichtet (Was ja keine Schande ist. Red. d. „V.“). Ich habe nicht telegraphisch oder auf sonstigem Wege die Candidatur für den Reichstag angenommen, vielmehr wiederholt, was ich schon vor Monaten Gelegenheit fand zu erklären: daß ich eine Candidatur für den deutschen Reichstag nicht annehme.

Ueber die Gründe zu solchem Entschlusse vielleicht ein andermal.
A. Sabor.“

Glanhan, 30. Nov. An die Wähler des 17. sächsischen Wahlbezirks! Zum zweiten Male in diesem Jahre ruft und die bevorstehende Reichstagswahl zu den Waffen, um abermals

unseren bewährten, zur Zeit noch in Hubertsburg eingekerkerten Freund und Parteigenossen August Zebel aus der Wahlurne hervorgehen zu lassen.

Obgleich wir bis jetzt in unserem Wahlbezirk bei jeder Wahl eine immer größere Majorität erzielt haben, so dürfen wir uns dennoch nicht schon im Voraus einer Siegesgewißheit hingeben.

Das unterzeichnete Centralwahlcomité fordert deshalb alle Orte des Wahlbezirks auf zur Gründung von Localcomités schreiten zu wollen und spätestens bis zum 10. December die nöthigen Adressen an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Deshalb Parteigenossen organisirt euch, damit, wenn der Feind sich zeigt, wir geschlossen ihm gegenüber stehen.

Also muthig eingetreten in den Wahlkampf, dann muß der Sieg unser sein.

Mit Gruß und Handschlag:

Das Centralwahlcomité des 17. Wahlbezirks.
Hermann Albert, Vorsitzender, Hoffnung 41.

Zur Wahlorganisation.

Obgleich es ganz erwünscht und nothwendig ist, daß an allen Orten, wo unsere Partei Mitglieder zählt, dieselben auch einen Parteigenossen, der allgemein bekannt ist, und in Folge dessen recht viele Stimme erhalten würde, als Reichstagscandidaten aufstellen, und dann möglichst viele Stimmen aufbringen, so darf dabei doch nicht aus dem Auge gelassen werden, daß noch viel Wichtigeres und Nothwendigeres zu beachten und zu thun ist, als durch derartige „Stimmzähler“-Candidaturen zu erproben, wie weit die sozialdemokratischen Ideen unter dem Volk verbreitet sind.

Einsender dieses ist dafür, daß an jedem Ort, Stadt oder Dorf, gleichviel, die Parteigenossen einen eigenen Candidaten aufstellen, und wenn auch nur 50, ja wenn auch nur 10 Stimmen aufgebracht werden. Das Resultat muß sofort, wie es offiziell bekannt ist, dem Ausschuß der Partei angezeigt werden, der dann festzustellen hat, wie viele Tausend Stimmen für die Partei abgegeben sind. Es wird nicht schwer sein, hunderttausend Stimmen aufzubringen, ohne die Kräfte unnöthig anzuspannen.

Also, alle Mann an die Wahlurne; keine Stimme darf fehlen.

Das Verwerflichste wäre Wahlenthaltung, gleichviel aus welchem Grunde.

Aber man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen, sagt ein altes Sprichwort, und das mögen die Parteigenossen gerade bei der Wahlagitation recht sehr beherzigen, andernfalls dürften manche Orte, wegen Nichtbefolgung desselben sich schwere Borwürfe zu machen haben.

Deshalb also, und obgleich um die Stärke der Partei zu prüfen, überall gewählt werden soll, dürfen doch an solchen Orten, wo nicht unabweisbare, mindestens begründete Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, die Kräfte der Partei nicht vollständig für die Stimmzähler-Wahlen erschöpft, die aufzubringenden Geldmittel für diese Wahlen von untergeordneter Bedeutung verwandt und absorbiert werden. Es wäre ein ungeheurer Fehler und hätten solche Orte sich bittere Borwürfe zu machen, die für hoffnungslose Wahlen alle vorhandenen Geldmittel verpulverten, wenn durch ein solches taktloses Vorgehen sichere Wahlkreise, denen es aber an Geldern fehlt, die Agitation erfolgreich zu betreiben, verloren gingen. Allem Anschein nach sind wir leider auf dem Wege, eine solche Thorheit zu begehen, und deshalb wollen wir schon jetzt unsere Stimme erheben, um uns das Recht zu sichern, später um so entschiedener unsere Mißbilligung auszusprechen. Wir warnen ganz entschieden vor zwecklosem Verpulvern großer Geldmittel bei der Wahl in todtten Wahlkreisen, und erwarten, daß unter allen Umständen der Central-Wahlfond der Partei erst bedacht werde, ehe überhaupt ein Pfennig für anderweitige Wahlagitation ausgegeben wird.

Und nun denke man ja nicht, daß wir ohne Noth unsere Stimme erheben. Wir könnten eine ganze Reihe von Wahlkreisen nennen, in welchen, obgleich absolut keine Aussicht auf Erfolg und wo doch die großartigsten Anstrengungen vorbereitet werden, von wo aber noch kein Pfennig an den Central-Wahlfond eingesandt worden ist.

Wenn auch nur ein sicherer Wahlkreis wegen mangelnder Geldmittel verloren ginge, die in unsichern Wahlkreisen verschleudert wurden, und hätten erspart werden können, es wäre eine bittere, zu theuer erkaufte Lehre.

Also hüte man sich, die Pferde hinter den Wagen zu spannen.

Handelskrisen.

Wir haben in letzter Nummer darauf aufmerksam gemacht, daß eine allgemeine Geschäftskrisis sich vorbereitet, daß eine allgemeine Handelskrise im Anzuge ist. Wie solche Unordnungen entstehen und welche Ursachen ihnen zu Grunde liegen, das führt Friedrich Engels in seinem schon 1845 erschienenen sozial-ökonomischen Werke: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ so treffend aus, daß wir eine Wiedergabe der einschlägigen Stellen für geboten erachten.

Engels schreibt:

„Bei der heutigen regellosen Produktion und Vertheilung der Lebensmittel, die nicht um der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse, sondern um des Geldgewinns willen unternommen wird, bei dem System, wonach jeder auf eigene Faust arbeitet und sich bereichert, muß alle Augenblicke eine Störung entstehen. England

z. B. versorgt eine Menge Länder mit den verschiedensten Waaren. Wenn nun auch der Fabrikant weiß, wie viel von jedem Artikel in jedem einzelnen Lande jährlich gebraucht wird, so weiß er doch nicht, wie viel zu jeder Zeit die Vorräthe dort betragen, und noch viel weniger, wie viel seine Concurrenten dorthin schicken. Er kann nur aus den ewig schwankenden Preisen einen unsicheren Schluß auf den Stand der Vorräthe und der Bedürfnisse machen, er muß auf Gerathewohl seine Waaren hinschicken; alles geschieht blindlings ins Blaue hinein, mehr oder weniger nur unter der Regide des Zufalls. Auf die geringsten günstigen Berichte schickt jeder, was er kann — und nicht lange, so ist ein solcher Markt überfüllt mit Waaren; der Verkauf stödt, die Capitalien bleiben aus, die Preise fallen, und die englische Industrie hat keine Beschäftigung für ihre Arbeiter mehr. Im Anfange der industriellen Entwicklung beschränkten sich diese Störungen auf einzelne Fabricationszweige und einzelne Märkte, aber durch die centralisirende Wirkung der Concurrenz, die die Arbeiter, die in einem Arbeitszweige brotlos werden, auf die am leichtesten erlernbaren aus den übrigen, und die in einem Markt nicht mehr unterzubringenden Waaren auf die übrigen Märkte wirft, und dadurch allmählig die einzelnen Krisen näher zusammenrückt, sind diese nach und nach in eine einzige Reihe von periodisch wiederkehrenden Krisen vereinigt worden. Eine solche Krise pflegt alle fünf Jahre auf eine kurze Periode der Blüte und des allgemeinen Wohlstandens zu folgen; der heimische Markt, wie alle fremden Märkte, liegen voll englischer Fabricate und können diese letzteren nur langsam consumiren; die industrielle Bewegung stockt in fast allen Zweigen; die kleineren Fabrikanten und Kaufleute, die das Ausbleiben ihrer Capitalien nicht übersehen können, falliren, die größeren hören während der Dauer der schlimmsten Epoche auf Geschäfte zu machen, setzen ihre Maschinen still, oder lassen nur „kurze Zeit“ arbeiten, d. h. etwa nur halbe Tage; der Lohn fällt durch die Concurrenz der Brodlosen, die Verringerung der Arbeitszeit und den Mangel an gewinnbringenden Waarenverkäufen; allgemeines Elend verbreitet sich unter den Arbeitern, die etwaigen kleinen Ersparnisse Einzelner sind rasch verzehrt, die wohlthätigen Anstalten werden überlaufen, die Armensteuer verdoppelt, verdreifacht sich und reicht doch nicht aus; die Zahl der Verhungerten vermehrt sich, und auf einmal tritt die ganze Menge der „überflüssigen“ Bevölkerung in erschreckender Anzahl hervor. Das dauert dann eine Zeit lang, die „überflüssigen“ schlagen sich durch, so gut es geht, oder schlagen sich auch nicht durch; die Wohlthätigkeit und die Armenpflege helfen Seelen zu einer mühsamen Fristung ihrer Existenz; Andere finden hier und da in solchen Arbeitszweigen, die der Concurrenz weniger offen gelegt worden sind, die der Industrie ferner stehen, eine kümmerliche Lebenshaltung — und mit die Wenigem kann der Mensch sich nicht für eine Zeit lang durchschlagen! Allmählig wird der Stand der Dinge günstiger; die aufgehäuften Waarenvorräthe werden consumirt, die allgemeine Niedergeschlagenheit der Handels- und Industriemänner hindert ein zu rasches Ausfüllen der Lücken, bis endlich steigende Preise und günstige Berichte von allen Seiten die Thätigkeit wieder herstellen. Die Märkte liegen meist weit entfernt; bis die ersten Zufuhren hingelangen könnten, steigt die Nachfrage fortwährend und mit ihr die Preise; man reist sich um die zuerst ankommenden Waaren; die ersten Verkäufe beleben den Verkehr noch mehr, die noch erwarteten Zufuhren versprechen noch höhere Preise; man singt in Erwartung eines ferneren Aufschlags an, auf Speculation zu kaufen, und so die für den Consum bestimmten Waaren gerade zur nöthigsten Zeit dem Consum zu entziehen — die Speculation steigert die Preise noch mehr, da sie Andere zum Kaufen ermuntert und neue Zufuhren vorweg nimmt. — Alles das wird nach England berichtet, die Fabrikanten fangen wieder flott an zu arbeiten, neue Fabriken werden errichtet, alle Mittel angeboten, um die günstige Epoche auszubenten; die Speculation tritt auch hier ein, ganz mit derselben Wirkung, wie auf den fremden Märkten, die Preise steigen, die Waare dem Consum wegnemend, durch beides die industrielle Production zur höchsten Kraftanstrengung treibend — dann kommen die „unsoliden“ Speculanten, die mit fictivem Capital arbeiten, vom Credit leben, die ruiniert sind, wenn sie nicht gleich flott verkaufen können, und stürzen sich in dies allgemeine, unordenliche Wettrennen nach Geldgewinn, vermehren die Unordnung und Hast durch ihre eigene zügellose Leidenschaft, welche Preise und Production bis zum Wahnsinn steigert — es ist ein tolles Treiben, das auch den Ruhigsten und Erfahrensten ergreift; es wird gehämmert, gesponnen, gewoben, als gälte es die ganze Menschheit neu zu equipiren, als wären ein paar tausend Millionen neuer Consumenten auf dem Monde entdeckt worden. Auf einmal fangen drüben die unsoliden Speculanten, die Geld haben müssen, zu verkaufen an — unter dem Marktpreise, versteht sich, denn die Sache hat Eile — dem einen Verkauf folgen mehrere, die Preise wanken, die Speculanten werfen erschreckt ihre Waaren in den Markt, der Markt ist in Unordnung, der Credit ist erschüttert, ein Haus nach dem andern stellt die Zahlungen ein, Bankerott folgt auf Bankerott, und man findet, daß drei Mal mehr Waare am Platz und unterwegs ist, als der Consum erfordern würde. Die Nachrichten kommen nach England, wo in der Zwischenzeit noch immer mit aller Gewalt fabricirt worden — ein panischer Schrecken ergreift auch hier die Gemüther, die Fallissements von drüben ziehen andere in England nach sich, die Störung stürzt dazu noch eine Menge Häuser, in der Angst werden auch hier alle Vorräthe an den Markt gebracht und der Schrecken dadurch noch überhoben. Das ist der Anfang der Krisis, die dann wieder denselben Verlauf nimmt, wie die vorige und später wieder in eine Periode der Blüte umschlägt. So geht es in einem fort, Blüte

Kriste, Blüte, Krisis, und dieser ewige Kreislauf, in dem sich die englische Industrie bewegt, pflegt sich wie gesagt, in je fünf oder sechs Jahren zu vollenden.

Hieraus geht hervor, daß zu allen Zeiten, ausgenommen in den kurzen Perioden höchster Blüte die englische Industrie eine unbeschäftigte Reserve von Arbeitern haben muß, um eben während der am meisten belebten Monate die im Markte verlangten Massen von Waaren produciren zu können. Diese Reserve ist mehr oder minder zahlreich, je nachdem die Lage des Marktes minder oder mehr die Beschäftigung eines Theiles derselben veranlaßt. Und wenn auch bei dem höchsten Blütenstande des Marktes wenigstens zeitweise die Arbeiterzahl, Irland und die weniger von dem Aufschwünge ergriffenen Arbeitszweige eine Anzahl Arbeiter liefern können, so bilden diese einerseits doch eine Minderzahl, und gehören andererseits ebenfalls zur Reserve, nur mit dem Unterschiede, daß der jedesmalige Aufschwung es erst zeigt, daß sie dazu gehören. Man schränkt sich, wenn sie zu den belebteren Arbeitszweigen übertreten, daheim ein, um den Ausfall weniger zu merken, arbeitet länger, beschäftigt Weiber und jüngere Leute, und wenn sie beim Eintritt in die Krisis entlassen zurückkommen, finden sie, daß ihre Stellen besetzt, und sie überflüssig sind — wenigstens größtentheils. Diese Reserve, zu der während der Krisis eine ungeheure Menge, und während der Zeitabschnitte, die man als Durchschnitt von Blüte und Krisis annehmen kann, noch immer eine gute Anzahl gehören — das ist die „überzählige Bevölkerung“ Englands, die durch Betteln und Stehlen, durch Straßenlehren, durch Einsammeln von Pferdemist, Fahren mit Schublaren oder Felu, Herumhütern oder einzelne gelegentliche kleine Arbeiten eine kümmerliche Existenz fristet. Man sieht in allen großen Städten eine Menge solcher Leute, die so durch kleine gelegentliche Verdienste „Leib und Seele zusammenhalten“, wie die Engländer sagen. Es ist merkwürdig, zu welchen Erwerbzweigen diese „überflüssige Bevölkerung“ ihre Zuflucht nimmt. Die Londoner Straßenlehrer (cross sweeps) sind weltbekannt; bisher wurden aber nicht nur diese Kreuzwege, sondern auch in anderen großen Städten die Hauptstraßen von Arbeitslosen gekehrt, die von der Armen- oder Straßenverwaltung dazu angenommen wurden — jetzt hat man eine Maschine, die täglich durch die Straßen rasselst und den Arbeitslosen diesen Erwerbzweig verboden hat. Auf den großen Routen, die in die Städte führen, und auf denen viel Wagenverlehr ist, sieht man eine Menge Leute mit kleinen Karren, die den frischgefallenen Pferdemist mit Lebensgefähr zwischen den vorbeifahrenden Kutschen und Omnibussen wegscharrten und zum Verkauf einsammeln — dafür müssen sie oft noch wöchentlich ein paar Schillinge an die Straßenverwaltung bezahlen, und an vielen Orten ist es ganz verboten, weil sonst die Straßenverwaltung ihren zusammengekehrten Roth, der nicht den gehörigen Antheil Pferdemist enthält, nicht als Dünger verkaufen könnte. Glücklich sind diejenigen „Ueberflüssigen“, die sich eine Schublare verschaffen und damit fahren thun können, noch glücklicher diejenigen, denen es gelingt, Geld für einen Esel nebst Karre zu bekommen — der Esel muß sich sein Futter selbst suchen oder erhält ein wenig zusammengesuchtes Abfall, und kann doch einiges Geld einbringen.

Die meisten „Ueberflüssigen“ werfen sich auf's Höllere. Namentlich Samstag Abends, wenn die ganze Arbeiterbevölkerung auf den Straßen ist, sieht man die Menge zusammen, die davon lebt. Schürriemen, Hofenträger, Ligen, Drangen, Kuchen, kurz alle möglichen Artikel, werden von zahllosen Männern, Frauen und Kindern ausgeboten — und auch sonst sieht man alle Augenblicke solche Hölzer mit Drangen, Kuchen, Ginger-beer oder Kettle-beer in den Straßen stehen oder umherziehen. Zündhölzchen und dergleichen Dinge, Siegellack, Patentcompositionen zum Feueranzünden u. dgl., bilden ebenfalls Handelsartikel für diese Leute. Andere — sogenannte Jobbers — gehen in den Straßen umher und sehen sich nach gelegentlichen kleinen Arbeiten um; mandem derselben gelingt es, sich ein Tagewerk zu verschaffen, viele sind nicht so glücklich. „An den Thoren aller Londoner Docks“, erzählt der Rev. W. Champney, Prediger im östlichen Bezirk von London, „erscheinen jeden Morgen im Winter schon vor Tagesanbruch Hunderte von Armen, die in der Hoffnung, ein Tagewerk zu erlangen, auf die Eröffnung der Thore warten, und wenn die jüngsten und stärksten, und die am meisten bekannten engagirt worden sind, gehen noch Hunderte niedergeschlagen von getäuschter Hoffnung zu ihren ärmlichen Wohnungen zurück.“ Was bleibt diesen Leuten, wenn sie keine Arbeit finden und sich nicht gegen die Gesellschaft auflehnen wollen, anders übrig, als zu betteln? Und da kann man sich nicht über die Menge von Bettlern, die meist arbeitsfähige Männer sind, wundern, mit denen die Polizei fortwährend zu kämpfen hat. Die Bettler dieser Männer hat aber einen eigenthümlichen Charakter. Solch ein Mann pflegt mit seiner Familie umherzuziehen, in den Straßen ein bittendes Lied zu singen oder in einem Vortrage die Wildthätigkeit der Nachbarn anzusprechen. Und es ist auffallend, daß man diese Bettler nur in Arbeitsbezirken findet, daß es fast nur Gaben von Arbeitern sind, von denen sie sich erhalten. Ober die Familie stellt sich schweigend an eine belebte Straße und läßt, ohne ein Wort zu sagen, den bloßen Anblick der Hilflosigkeit wirken. Auch hier rechnen sie nur auf die Theilnahme der Arbeiter, die aus Erfahrung wissen, wie der Hunger thut, und jeden Augenblick in die gleiche Lage kommen können; denn man findet diese stumme, und doch so höchst ergreifende Ansprache fast nur an solchen Straßen, die von Arbeitern frequentirt, und zu solchen Stunden, in denen sie von Arbeitern passiert werden; namentlich aber Sonnabend Abends, wo überhaupt die „Geheimnisse“ der Arbeiterbezirke in den Hauptstraßen sich enthüllen, und die Mittelklasse sich von diesen so unreinigten Gegenden so viel wie möglich zurückzieht. Und wer von den Ueberflüssigen Muth und Leidenschaft genug hat, sich der Gesellschaft offen zu widersetzen, und auf den verdeckten Krieg, den die Bourgeoisie gegen ihn führt, mit dem offenen Kriege gegen die Bourgeoisie zu antworten, der geht hin, stiehlt, raubt und mordet. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

— Ueber den Bericht der königlich preussischen Eisenbahnuntersuchungskommission, der uns noch nicht zu Gesicht gekommen ist, fällt die „Frankfurter Zeitung“ folgendes Urtheil:

„Viel Neues haben wir aus dem eifrigen Studium der 196 Seiten des Berichts der Spezial-Untersuchungs-Kommission über das Eisenbahnwesen nicht erfahren. Allerdings sind die Anklagen, welche Herr Lasker gegen Wagener und seine Helfershelfer im Abgeordnetenhaus vordrachte, in allen Theilen bestätigt worden. Es ist erwiesen, daß Wagener und Genossen sich als Gründer und Verwaltungsräthe der Pommerschen Centralbahn bedeutende Privat-Remunerationen zum Nachtheil der Gesellschaft ausbedungen hatten; daß die Actienschonungen zum größten Theil nur Scheinzeichnungen

waren; daß man den Zeichnern sogar noch 62,000 Thlr. Provision für die Vergabe ihrer Namen ausgesetzt hatte; endlich daß die ganze Geschäftsführung des nunmehr in Concurs gerathenen Unternehmens eine in hohem Grade leichtsinnige und schwindelhaftige war. Auch für die übrigen zahlreichen, bei anderen Eisenbahnunternehmungen vorgekommenen Uebervertheilungen der Actionäre und Brandstiftungen des Actienkapitals, durch die an der Gründung beteiligte hohe Aristokratie und die sogenannten Finanzkreise, hat die Unterzeichnung zahlreiche Belege geliefert. So z. B. geht aus dem Berichte hervor, daß trotz der Ablenzungen im Herrenhause der Oberst-Truchseß und Erblandmarschall Fürst Puttkamer sich für seine Bemühungen um das Zustandekommen der Berliner Nordbahn die Kleinigkeit von 180,000 Thlr. baar und 120,000 Thlr. in Stammactien contractlich zusichern ließ; daß Prinz Biron als Gründer-Provision aus der Kasse desselben Unternehmens 20,000 Thlr. erhielt; daß der Landrath des Kreises Teltow Prinz Handjery als Gründer der Berlin-Dresdener Bahn eine Provision von 20—30,000 Thalern erhalten hat, welche er nachträglich zu „Kreiszwecken“ benutzen zu wollen erklärte. Was die „Leistungen“ der Finanzwelt betrifft, so wollen wir hier nur eine Thatsache vorkühnen: Das Finanzconfortium der Berlin-Dresdener Bahn (die Herren S. Abel, H. C. Plaut und P. Gravenstein) haben die Stammactien zu 70% übernommen, dem mitbetheiligten Confortium dagegen einen angeblichen Uebernahmecontours von 82 1/2% verrechnet und dem Publikum die Actien à 90% aufgehält. Es ist gut, daß diese und ähnliche zahlreiche Thatsachen in einem amtlichen Berichte festgestellt und an die Oeffentlichkeit gelangt sind. In dieser Hinsicht dient der Bericht gewissermaßen als Warnungstafel, welche aufgestellt ist, um in Zukunft Jedermann an die Fallgruben zu erinnern, welche moderne Begehrer allerwärts gegraben haben. Auch über das Verfahren der Regierung bei den Concessionsvertheilungen bricht die Enquete unmissverständlich den Stab. In den zahlreichen erörterten Fällen ist meist erwiesen, daß nicht mit gleichem Maße gemessen worden ist. Zwischen den Zeiten ist sehr deutlich zu sehen, daß „Hochgeborene“ und einflußreiche Gründer mit Leichtigkeit Concessionen erlangen konnten, um welche sich gewöhnliche Bittsteller vergeblich bemüht hatten. In allen diesen Beziehungen hat dem Bericht ein reichhaltiges und ziemlich vollständiges Material zusammengestellt, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß manche Partien absichtlich etwas im Halbdunkel gelassen sind. Eine öffentliche parlamentarische Enquete hätte unzweifelhaft noch ganz andere Ergebnisse zu Tage gefördert. Das soll uns aber nicht abhalten, den Mitgliedern der Kommission die Anerkennung auszusprechen, daß sie innerhalb des durch die königliche Votivschast gezogenen Rahmens ihre Schuldigkeit gethan haben, um der Wahrheit über die Zustände des Eisenbahn-Concessionswesens möglichst nahe zu kommen.“

Das scheint und denn doch etwas mild geurtheilt. „Daß manche Partien absichtlich etwas im Dunkel gelassen sind,“ ist nach unserer Begriffs eine schwere Anklage, welche die Möglichkeit einer lobenden Anerkennung einfach ausschließt. Wie reimt sich die Behauptung, „daß die Mitglieder der Kommission innerhalb des durch die königliche Votivschast gezogenen Rahmens ihre Schuldigkeit gethan haben“, mit jener Angabe zusammen, daß von diesen nämlichen Mitgliedern „manche Partien absichtlich etwas im Halbdunkel gelassen sind?“ Nach dem, was die „Frankfurter Zeitung“ über den Inhalt des Berichts sagt, liefert derselbe absolut kein neues Material, sondern bestätigt bloß, in schonendster Weise für die Schuldigen, die famosen Paster'schen Entbillungen. Weiter nichts. Als die königliche Commission niedergesetzt ward, erwartete kein Mensch, die Commission werde Lasker zum Pagner stampeln; was man erwartete, war, daß die Untersuchung ins Allgemeine geführt, und hinter Wagener eine Wand errichtet wurde, von dessen zahlreiche Mitschuldige dem öffentlichen Blick zu entziehen. Und das ist nach dem eigenen Resumé der „Frankfurter Zeitung“ denn auch in Wirklichkeit geschehen. Hat die „Frankfurter Zeitung“ etwas Schlimmeres erwartet? Wir nicht. Wir dächten, es wäre das Schlimmste.

— Einen parlamentarischen Spaß hat sich soeben die italienische Kammer gemacht, indem sie einen von dem Abgeordneten Mancini gestellten Antrag auf Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts annahm, und an die italienische Regierung das Ersuchen richtete, in diesem Sinne thätig zu sein. „Das ist nun das zweite Cabinet, welches für den Gedanken des internationalen Schiedsgerichts gewonnen wäre,“ ruft ein enthusiastischer Journalist aus. Das zweite Cabinet? Wir kennen weder ein erstes noch ein zweites. Er wollte vermuthlich die zweite Volksvertretung schreiben — und dachte dabei an den bekannten Beschluß des englischen Unterhauses, der auf die englische Regierung ungefähr eben so viel Einfluß haben wird, wie die frommen Wünsche des fraglichen Journalisten, und wie der Beschluß der italienischen Kammer auf die italienische Regierung.

— Moderne Folter. Wir können nicht umhin, unseren neulichen Mittheilungen über den zu Tode gequälten bairischen Soldaten Plattner noch die Hauptpunkte der Erklärung anzufügen, welche der Abgeordnete Perzer, derselbe Landtagsabgeordnete, welcher das bayerische Kriegsministerium wegen der Plattner zu Theil gewordenen Behandlung interpellirte, auf die bairische Antwort des Kriegsministers Prandl in bayerischen Blättern abgegeben hat. Es heißt darin:

„Der Unterzeichnete, welcher nur auf die dringendsten Bitten, nur in der Absicht, um das bisweilen harte Loos der Soldaten zu erleichtern, nur nach Vernehmung einer großen Anzahl von Augen- und Ohrenzeugen, von denen zehn ihre Aussagen mit Namensunterschrift bestätigten, sich vertrauensvollst an die oberste Kriegsverwaltung um Sühne gewendet hat, von derselben aber barsch abgefertigt wurde, ist es seiner Ehre und dem Wohle des Landes und seiner Ehre schuldig, hiemit den Weg der Oeffentlichkeit zu betreten.“

Vorerst soll ein kurzer Auszug aus den mit Namensunterschrift bestätigten Angaben vorurtheilsfreier Zeugen die Thatsachen klar stellen, wobei bemerkt wird, daß die betreffenden Zeugen bereit sind, ihre Aussagen nöthigenfalls eidlich zu erhärten.

Der erste Zeuge gibt an, daß er den Soldaten Plattner drei mal vom Pferde habe stürzen sehen, daß er gehört habe, daß Plattner mit dem Namen Sauterl, Sautvieh, Bauerndiehl titulirt worden sei; er habe gehört und gesehen, wie der Premierlieutenant Fürthmaier die Escadron commandirte, über den vom Pferde gestürzten Plattner, da er auf dem Boden lag, hinüberzureiten. Er sah und hörte ferner beim Nachhausegange dieser Behandlung, wie genannter Fürthmaier 2 Mann commandirte, welche den Plattner in die Mitte nahmen und mit Häuften links und rechts auf denselben einhauen sollten; was auch wirklich ausgeführt wurde. Dieser Zeuge giebt ferner an, daß Plattner öfter in seine Wohnung kam, sich über seinen leidenden Zustand, sowie über die schlechte Behandlung von Seite seiner Vorgesetzten beklagte und öfter den bloßen Rücken zeigte, welcher in Folge der erlittenen Behandlung ganz blau angelaufen war.

Ein zweiter Zeuge (Zeugin) giebt an, daß Plattner mehrere Male in deren Wohnung kam, um eine Tasse Kaffee bat und stets über Gehirnleiden klagte, sowie darüber, daß man ihm diese Krankheit nicht glaube, und daß er oft geschlagen werde. Zum Beweise der erlittenen Behandlungen zeigte er ihr Arme und Brust, welche von schwarzen und blauen Flecken ganz bedeckt gewesen seien.

Der dritte Zeuge (Zeugin) giebt an, daß sie mehrere Male im vorigen und heurigen Jahre sah, wie Plattner beim Ausrücken der Mannschaft von zwei Unteroffizieren in die Mitte genommen und links und rechts auf denselben eingehauen wurde. Als man einmal besonders hart mit ihm verfuhr und ein ihr bekannter Corporal Namens Müller unter den dabei Thätigen war, habe sie gerufen; warum man denn gar so grausam und unmenschlich mit Plattner verfuhr, da er doch krank sei. Allein es wurde ihr bedeutet, daß Plattner sich nur verstelle und es sie nichts angehe. Zeugin sagt ferner an, Plattner sei öfter in ihr Haus gekommen, habe über heftige Kopfschmerzen und Mißhandlungen Seitens seiner Vorgesetzten geklagt, und habe ihr zum Beweise der erlittenen thätlichen Behandlungen wundte Flecken zeigen lassen.

Zwei weitere Zeugen sagen gleichzeitig aus, daß sie ungefähr 14 Tage vor dem Tode des Plattner denselben beim Pferdeschwimmen im sogenannten Schloßweiher drei Mal in's Wasser fallen sahen. Statt ihm zu helfen, mußten die Soldaten auf Befehl der Unteroffiziere denselben immer wieder untertauchen, wobei sie bemerkten, daß es für diesen Hund nicht schade sei, wenn er ererire. Den Zeugen fiel dies Benehmen um so mehr auf, als Plattner allgemein für kränklich gehalten wurde.

Der sechste Zeuge sah ungefähr 14 Tage vor dem Tode des Plattner, wie derselbe im sog. Schloßweiher beim Pferdeschwimmen sein Pferd führen mußte, und zwar an die tiefsten Stellen, während die übrige Mannschaft ritt. Als er mitten im Wasser war, kam ihm seine gewöhnliche Ohnmacht, die man öfters an ihm bemerken konnte, und er fiel in's Wasser. Nachdem ihn ein paar Soldaten aus dem Wasser zogen, wurde commandirt: „Stoßt ihn wieder in's Wasser, diesen Hund, wenn er auch hin ist!“ Dieses Commando hörte Zeuge vom anwesenden Premierlieutenant Fürthmaier zuerst und dann von allen anwesenden Unteroffizieren.

Der siebente Zeuge sah den Soldaten Plattner im vergangenen Sommer, als er eben Stallwache halten mußte, auf der Thürschwelle liegen und dabei ihn jämmerlich über Kopfschmerzen klagen. Da kam Corporal Müller, forderte ihn auf, seinen Pferdejaum zu putzen, und da Plattner sagte, er könne gar nichts leisten, gab ihm Müller mehrere Stöße mit dem Fuße, worauf Plattner zu putzen anfing, aber nicht vollenden konnte, und ein Anderer ihm half. Später sah Zeuge den Plattner auf der Düngrstätte liegen; und als in den Stall gelassen wurde, Plattner aber nicht gehen konnte, kam Corporal Bluth und drohte, mit dem Säbel dorein zu schlagen, wenn er nicht aufstehe. Kurze Zeit hernach sah Zeuge den Plattner durch zwei Soldaten abführen, wahrscheinlich in Arrest. Derselbe Zeuge sah auch einige Male die in Folge erhaltener Stöße schwarz und blau unterlaufene Haut des Plattner.

Ein fernerer achter Zeuge (Zeugin) sah neben andern Mißhandlungen, wie Plattner einmal in Folge seines Gehirnleidens an das Pferd hinstiel und in den Zügeln hängen blieb. Die Stallwächter wollten ihm helfen, aber Corporal Müller schalt dieselben und fragte, warum sie diesen Hund nicht hängen lassen, daß ihn der Teufel geholt hätte.

Der neunte Zeuge, welchen Plattner öfters besuchte, giebt an, daß er ihn gar oft über zu harte Behandlung klagen hörte und besonders darüber, daß er beim geringsten Bergehen zwei Tage lang bei Wasser und Brod eingesperrt werde. Einmal habe er ihm seine Arme gezeigt, welche ganz mit Blut schwarz unterlaufen waren, daher kommend, daß er mit beiden Armen an die Reststange des Turnapparats gebunden worden sei, wonach zwei Soldaten den herabhängenden Körper herumzwingen mußten. Dieser Zeuge vernahm ferner, daß Plattner, angeblich um ihn vor Ungeziefer zu reinigen, bei der größten Kälte in einem ungeheizten Saale in einen Behälter voll eiskalten Wassers gelegt wurde.

Der zehnte Zeuge bestätigt ebenfalls den krankhaften Zustand des Plattner, sowie dessen überaus schlechte Behandlung.

Der Unterfertigte glaubt, daß diese Zeugenaussagen genügen dürften, um nachzuweisen: 1) daß der an einer schweren Krankheit leidende Soldat Plattner durch Unfähigkeit des Arztes und durch die größten Mißhandlungen seiner dienstlich Vorgesetzten förmlich bis zum Tode gepeinigt wurde, und 2) daß zu diesen Mißhandlungen (siehe Zeugenaussage 1 und 6) der Befehl erteilt wurde.

Nach dieser öffentlichen Erklärung sind nach Ansicht des Unterfertigten zwei Fälle denkbar:

- Entweder sind die vorstehend geschilderten Thatsachen unwahr, dann erfordert es die Ehre des Militärstandes, den Unterzeichneten als Verbreiter unwahrer tendenziös gehäffiger Thatsachen vor Gericht zu stellen und ihm Gelegenheit zu geben, seine Behauptungen öffentlich zu beweisen oder
- die Thatsachen sind wahr, dann hat die tief beleidigte öffentliche Meinung, dann hat das Volk ein Recht, Sühne zu verlangen für Mißhandlungen eines Mannes, der dem Vaterlande seine Dienste weihen mußte, aber weil er das ihm Unmögliche nicht leisten konnte, bis zu seinem Ende gepeinigt wurde.

München, den 18. November 1873.

Perzer, Landtagsabgeordneter.

Auf diese Erklärung hin hat sich das bayerische Kriegsministerium veranlaßt gesehen, eine Untersuchung einzuleiten. Warten wir deren Ergebnis ab!

Sie möge aber anfallen wie sie wolle, — und wir versprechen und nicht viel von ihr — jene patriotischen Siegeslähmel, welche das „herrliche Kriegsbeer“, die „germanische Urmüchigkeit“, die deutsche „Kultur“ so gerne im Munde führen, sie müssen verstummen oder der Name Plattner überflutet sie der infamsten Lüge!

— Das preussische Pseudocorruptions-System mit Stieber und Reptilienfond wird so oft von guten „Patrioten“ gelehrt, und wird behauptet, es gäbe gar keine „Saubirten“. Wir citiren deshalb eine Berliner Correspondenz der „Frankfurter Zeitung“, wo es heißt:

„Eine recht drastische Schilderung dieser Verhältnisse findet sich in einer vor zwei Jahren in Zürich erschienenen Broschüre des Dr. Eduard Löwenthal, dessen Zeugniß in dieser Beziehung um so unverdächtig ist, als er selbst lange Zeit aus dem Pseudofond gestittet wurde, und noch jetzt zu den dort maßgebenden Persönlichkeiten in Beziehung steht. Als ein Probeexemplar der von der Regierung im Dienste der geheim-offiziösen Presse verwendeten Personen verdient der Mann immerhin einige Beachtung, umso mehr, als er in neuerer Zeit wieder das Bestreben zeigt, in der Oeffentlichkeit eine Rolle zu spielen, und so werden ein paar biographische Notizen über ihn nicht ohne Interesse sein. Schon in der Conflictperiode entfaltete er in mehreren Blättern, nament-

lich in dem damals noch vielgelesenen und im Ruhe des Liberalismus stehenden „Publicist“ eine rege Thätigkeit als Gouvernements-Prediger, obwohl sein Einfluß von der Regierung nicht besonders hoch geschätzt worden zu sein scheint, da sie ihn nur mit monatlich 40 Thalern dotierte. Diese beschriebene Wirksamkeit genügte seinem Ehrgeiz auf die Dauer nicht. Nachdem er hier den Versuch gemacht hatte, durch Gründung einer neuen Religionsgesellschaft, der sogenannten „Cognitangemeinde“, seinen Namen in weitere Kreise zu tragen, ging er nach Dresden, wo er während des österreichischen Krieges ebenfalls — zum Theil als agent provocateur — im Sinne der preussischen Regierung wirkte. Die Geldansprüche, die er für diese Thätigkeit erhob, scheinen indessen bald so groß geworden zu sein, daß man sie von Berlin aus nicht mehr zu befriedigen geneigt war, und so beschloß Hr. Dr. Löwenthal, seinen bisherigen Brodherrn zu zeigen, wie gefährlich er ihnen als Gegner sein könne. Er trat als wüthender Preußenfeind auf, und um als solcher unbehelligt wirken zu können, zog er sich nach der Schweiz zurück, wo er eine Zeitschrift „Die Freiheitswacht“, Organ der europäischen Unionpartei“ herausgab und u. A. die oben erwähnte Broschüre: „Das preussische Böllers-Dressur-System und die europäische Föderativ-Republik der Zukunft“ schrieb — ein Pamphlet, voll der größten Majestätsbeleidigungen und der plumpesten Angriffe gegen seine früheren Brodherrn. Ein Theil Ihrer Leser wird sich des Titels dieser Broschüre wahrscheinlich noch erinnern, da dieselbe zu einem interessanten Prozeß Veranlassung gab, der am 14. Februar 1871 vor der Frankfurter Straßammer verhandelt wurde. Der 21jährige Kaufmann Hornig, Mitglied des „demokratischen Vereins“ in Frankfurt, hatte aus Zürich, dem damaligen Aufenthaltsorte des Dr. Löwenthal, eine Anzahl Exemplare der genannten Schrift zugesandt erhalten und zwei derselben in der „Bavaria“ an Freunde zum Lesen gegeben. Unmittelbar darauf wurde Hornig verhaftet, und demnächst als Verbreiter der Broschüre zu 4 Wochen Festungshaft verurtheilt. Niemand wußte, wie die Polizei von dem Vorhandensein der strafbaren Schrift Kenntniß erhalten, bis der Oberstaatsanwalt Schmiedem altenmäßig konstatierte, die Absendung des Pakets sei der Polizeibehörde von Zürich aus mitgetheilt worden. Eine Vergleichung der Denunziation mit der Paketadresse ergab überdies eine wunderbare Aehnlichkeit beider Handschriften. Seit jener Zeit war kaum ein Jahr verfloßen, als Hr. Dr. Löwenthal sich wieder frei und unbehindert in Berlin umherbewegte, ohne daß die Polizei ihn wegen jener Broschüre im Mindesten molestirte. Nachdem er eine Zeitlang als Mitarbeiter der „Berl. Bürgerzeitung“ thätig gewesen, trat er in die Redaction der „Neuen freien Zeitung“, deren Chef er bald darauf wurde, und kämpft jetzt energisch für die „Freiheit des Volkes“. Neuerdings hat er, um seiner Wirksamkeit eine breitere Grundlage zu geben, an alle Bezirks-, Handwerker- und Arbeitervereine ein Circular erlassen, in welchem er dieselben auffordert, sich der internationalen Friedenspropaganda anzuschließen und demnächst zu einem unter seiner Leitung zu konstituierenden Vereine zusammenzutreten.

Dieser Löwenthal hat auch in Sachen sein Wesen getrieben und einst an den „Vollstaats“, der ihn früher schon kennzeichnete, geschrieben, er (Löwenthal) erkläre Jeden für einen „unverbesserlichen Esel“, der ihn für einen Spion oder Polizeigenten halte. Der Krel hat das Zeug zu seinem Handwerk, denn Freiheit muß diese Sorte vor Allem besitzen, sonst kann sie Stieber nicht brauchen. Apropos, die Berliner „Neue freie Zeitung“, die Löwenthal jetzt redigirt, macht viel in Aftersozialismus, ja sogar in „Internationalismus“. Gehe sich kein Arbeiter mit diesem Aftersozialismus des Preßbureaus ab! Die Arbeitervereine, an die Hr. Löwenthal sein Circular erlassen hat — und ist übrigens kein solches zu Gesicht gekommen — mögen dies einfach zu den Acten legen.

Die Habucht und die Spekulationswuth sind es wiederum, welche in Grünberg (Niederschlesien) einen großen „Kraach“ vorbereitet haben.

Die bekannten Etablissements von Förster sind es, die im Todeskampf liegen. Wir lesen über diese Etablissements in verschiedenen Blättern:

„Der Niederschlesische Kasernenverein Friedr. Förster jun. u. Co. wurde am 1. Juli 1868 mit einem Grundkapital von einer Million Thaler gegründet, und hat Friedr. Förster jun. zum persönlich haftenden Gesellschafter. Am 1. Juli 1870 wurde die alte berühmte Tuchfabrik von J. S. Förster unter der Firma „Schlesische Tuchfabrik J. S. Förster und Comp.“ basirt auf einem Aktienkapital von einer Million Thaler, welches später auf zwei Millionen Thaler erhöht wurde, in ein Aktienunternehmen umgewandelt, und es traten hier gleichfalls Förster jun. und dessen Bruder August Förster als persönlich haftende Gesellschafter ein. Der große Ruf, dessen sich diese Tuchfabrik erfreute, bestimmte eine Anzahl angesehenen Männer, in den Aufsichtsrath zu treten, so daß diesem noch bis zu diesem Augenblick Direktor Fromberg vom schlesischen Bankverein zu Breslau, Consul Müller (von der Firma G. Müller u. Co. in Berlin), Banquier Max Alexander (von der Firma Gebr. Alexander in Breslau), Banquier Ignaz Leipziger (von der gleichnamigen Firma in Breslau) und Banquier Hermann Bein (von der Firma Bein u. Co. in Berlin) angehören. Der Bankverein vertheilte für 1870 eine Dividende von 10 Prozent, pro 1871 12 Prozent und pro 1872 15 Prozent. Die schlesische Tuchfabrik hatte 1870/71 (das Geschäftsjahr geht hier mit dem 30. Juni zu Ende) eine Dividende von 11 Prozent, während für 1872/73 noch nichts proklamirt ist. Es war jedoch die Bilanz per 30. Juni 1873 vollständig fertig, und verblieb nach reichlichen Abschreibungen noch ein Nettogewinn von 89,020 Thalern, zu dem sich noch ein Nettogewinn von 75,000 Thalern der Sorauer Filiale gesellt, so daß im Ganzen dies einen verfügbaren Gewinn von 164,000 Thalern ergeben hätte. Der Aufsichtsrath der Tuchfabrik machte bei Entstehung der Fabrik, als Herr Friedrich Förster jun. auch hier als persönlich haftender Gesellschafter eintrat, denselben zur Pflicht, aus dem Kasernenverein auszuscheiden; es wurde dies auch von demselben fortgesetzt in bestimmter Aussicht gestellt, ohne daß es aber sich jemals thätiglich verwirklichte. Das Geschäft der Tuchfabrik entwickelte sich nach allen Richtungen hin glänzend, weil diese Fabrik vornehmlich einfarbige, und besonders schwarze Tuche, die wenig von der Conluctur abhängig sind, producirt; sie litt durchaus nicht so, wie man es im Augenblick glauben machen will, unter der amerikanischen Crisis. Allein Commerzienrath Friedrich Förster jun. engagierte theils die Tuchfabrik-Aktiengesellschaft für seine persönlichen Zwecke bis zu einem ganz enormen Grade, theils gab er sich einer Reihenfolge von Missionen hin und begab eine Ausdehnung der Fabrik lediglich auf Credit in so ungemessene Größen hinein, daß, als dieser Credit unter dem Einflusse der schlechten Zeit erschöpft war, der Zusammenbruch fast unvermeidlich wurde. So wurde die große Tuchfabrik von Gehard und Birch in Sorau gekauft, welche unter der Firma: „Sorauer Filiale der schlesischen Tuchfabrik“ arbeitet, so gründet er mit 160,000 Thln. die Fabrik von Jante aus Bradford, so für 80,000 Thlr. die Webstühle

von Louis Meinede, und zwar Alles gegen Wechselcredite, die schließlich denn auch in so großen Summen fällig wurden, daß schon im Anfang vorigen Monats ein Theil dieser Wechsel nicht eingelöst wurde und sich bereits 70,000 Thaler nothleidende Wechsel beim Beginn des laufenden Monats vorfinden. Der Aufsichtsrath trat zuerst der Frage näher, ob es möglich sein werde, die Fabrik zu halten, wenn derselben ein gewisser Indult gewährt und die schon nothleidenden Wechsel und die in nächster Zeit fällig werdenden kleineren Fabrikantenschulden anderweitig bezahlt würden. Die Mitteldeutsche Creditbank in Meiningen, der Schlesische Bankverein und die Firma Gebrüder Alexander entschlossen sich, zu diesem letzteren Zwecke noch eine gewisse Summe zusammenzuschließen unter der Voraussetzung, daß auch die preussische Bank einen Indult bewillige und gegen Sicherstellung der Fabrik einen neuen Credit von 150,000 Thln. gewähre. Man war bei diesem Abkommen von der Ansicht ausgegangen, daß die mannigfachen Wechselverbindungen, welche die Firma Hinsberg, Pöble u. Co., Filiale des Barmer Bankvereins, mit dem Niederschlesischen Kasernenverein unterhielt, für die Tuchfabrik außer Ansatz bleiben könnten, und daß eventuell auch die neuerdings auf das Sorauer Etablissement hypothekarisch eingetragenen 300,000 Thaler für die Gesamtheit der Gläubiger sich würden heranziehen lassen.

„Leider zeigte sich, daß die Zwischenzeit noch benützt worden war, um die Tuchfabrik auch in Wechselverbindlichkeiten zur Sicherstellung der Firma Hinsberg, Pöble und Cie hineinzuziehen, so daß mindestens noch 340,000 Thlr. von den Gläubigern baar zuzuschießen seien, wenn man den Fall der Fabrik abwenden wollte. Auch diese Opfer waren die Mitglieder des Verwaltungsraths der Fabrik zu bringen bereit, für den Fall, daß die preussische Bank sich bei dem ganzen Arrangement theilweise. Die strengen Normen, innerhalb deren diese aber sich bei ihrer Creditverwahrung zu bewegen hat, machten es schwierig, auf diese Wünsche einzugehen. Der niederschlesische Kasernenverein, der neben einem Actienkapital von 1 Million Thaler noch circa 600,000 Thaler Depositionen besitzt, erscheint in seinen Verhältnissen verwickelter, als die schlesische Tuchfabrik. Die Gesamtverbindlichkeiten der Letzteren, in die Friedr. Förster jun. in ganz unverantwortlicher Weise hineingezogen wurde, betragen in Summa rund 900,000 Thlr., denen ein Actienkapital von 2 Millionen, dazu noch nach der am 30. Juni 1873 gezogenen Bilanz ein Reservecapital von 58,509 Thaler und ein bis jetzt noch nicht zur Vertheilung gelangter Reingewinn von 164,000 Thaler gegenüberstehen. Schließlich wollen wir noch mittheilen, daß nach den neuesten Meldungen sowohl Direktor Fromberg, als auch die Herren Bein, Alexander und Leipziger ihren Austritt aus dem Verwaltungsrath der Tuchfabrik erklärt haben.“

Die Sache ist deutlich. Die Klasse, deren Monopole Besitz und Kapital sind, fühlt sich zu wohl in ihrer gesellschaftlichen Stellung und springt mit den Werthen um, als ob diese sich von selbst auf der Straße fänden. Wie viele Arbeitstage sind wohl nöthig, bis ein Arbeiter mit Verbrauch von Hirn und Muskel die Werthe wieder erzeugt, die ein Herr Förster in einer Stunde zum Fenster hinausdrückt läßt? Die ungesunde Wirthschaft, welche durch die Ausschreitungen der Fürsten des Geldbads in unseren gesammten finanziellen Verhältnissen vorherrschend ist, steckt den ganzen Gesellschaftskörper an und nur durch eine Radikalur wird er wieder gefunden.

Ueber die Art, wie die Leiter der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine die „Arbeiterfreundlichkeit“ auffassen, und über die Rechte, um nicht zu sagen Gewissenlosigkeit, womit sie angeblich „arbeiterfreundliche“ Männer den von ihnen gegängelten Arbeitern als Reichstagscandidaten empfehlen, liegt neuerdings wieder ein interessantes Beispiel vor.

In einer Candidatenliste, welche die „Volkszeitung“ in ihrer Nr. 278 veröffentlicht, empfiehlt das Comité der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine unter Anderem den früheren Stadtrath in Meerane, jetzigen Bürgermeister Ludwig Wolf in Großenhain, als Reichstagscandidaten. Wir richten an die Mitglieder jenes Comité's hiermit öffentlich die Frage, wie sie es wagen können, deutschen Arbeitern einen Mann als Vertreter zu empfehlen, der in seiner früheren Stellung als Stadtrath von Meerane sich als der größte Feind der Arbeiter gezeigt hat und in dieser Feindschaft so weit gegangen ist, daß er das äußerst reactionäre sächsische Vereinsgesetz in der reactionärsten Weise auslegte. Der Thätigkeit des Hrn. Ludwig Wolf ist es zu verdanken, daß jetzt bereits in den fünften Monat das Versammlungsrecht in Meerane unterdrückt ist, obgleich in den vielen Duzenden von Volksobermännern, welche in den letzten sechs Jahren in Meerane abgehalten wurden, nie die geringste Störung vorgekommen ist. Die feindselige Stellung, in welche sich Hr. Ludwig Wolf als Stadtrath nicht nur mit den Arbeitern, sondern selbst mit der großen Majorität der Bürgerschaft von Meerane gesetzt hat, zwang ihn endlich, seinen Posten zu verlassen.

Hr. Stadtrath Ludwig Wolf trat auch, gleich dem berüchtigten J. Schulz in Mainz, in jene gemischte Gesellschaft ein, die sich als „Kathederjournalisten“ aufgeben; und dies genügt den Weisen des Gewerksvereins, Harmonieapostel Max an der Spitze, um ihn den Arbeitern als „Vertreter“ zu empfehlen.

Beiläufig bemerkt, empfehlen die Gewerksvereiner auch Hrn. Carl Wartenburg in Gera als Candidaten. Letzterer ist, wie es heißt, im 18. sächsischen Bezirk gegen Motieler zu candidiren bestimmt. Die Empfehlung der Berliner Gönner wird ihm freilich dort nichts helfen. Die Arbeiter des 18. Wahlbezirks wissen aus dem „Vollstaats“, mit welchen konfusen und reactionären Ansichten bezüglich der sozialen Entwicklung dieser Hr. Wartenburg vollgepfropft ist.

Am 12. Januar künftigen Jahres tritt in Leeds der sechste Jahreskongress der englischen Gewerkschaften zusammen. Unter den zur Diskussion auf der Tagesordnung stehenden Fragen ist die erste: Vertretung der Arbeit im Parlament, und die besten Mittel sie durchzuführen.

Der „Neue“ ist sehr ungehalten darüber, daß Bebel in Altona gegen Hasenklee kandidiren soll, er sieht darin die Absicht, der Bourgeoisie zum Siege zu verhelfen. Wir könnten mit der gleichen Auflage antworten, indem wir auf die Auffstellung der Candidatur Tölke's in Chemnitz hinweisen. Doch das fällt uns nicht ein; Hr. Tölke genirt uns nicht und wird entsprechend abgethan werden.

Daß die Sozialdemokratie gespalten und sich gegenseitig bekämpfend in den Wahlkampf eintritt, daran ist einzig und allein der „Neue“ schuld. Wir haben bereits vor einem Jahr auf die Nachteile dieser Bekämpfung für die Reichstagswahlen hingewiesen, aber der „Neue“ hat alle unsere Einigungsvorschläge mit Hohn und Spott zurückgewiesen; er erutet nur, was er gefät. Und damit basta!

Innere Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

An die Parteigenossen!
Für die Inhaftirten und Gemäßigten gingen seit Ende October d. J. an die Parteikasse ein:
Von E. H. in Berlin 2 Thlr. 15.; Berlin (durch Feinsh) 5 Thlr. 18. 3.; Großenhain 3 Thlr. 19. 7.; Pforzheim 17 Gr. 1 Pf.; Lechhausen 2 Thlr.; Eöln 1 Thlr. 8.; Wittweida 15 Gr.; Fürth (durch Bönenstein) 19 Thlr.; Myslau 1 Thlr. 4.; Coburg 5 Thlr.; Leutenkorf 1 Thlr.; Frankfurt a. M. 1 Thlr. 2.

Für den Wahlfond gingen in derselben Zeit ein:
Von Hainichen 1 Thlr. 3.; Schwerin (Demmler) 10 Thlr.; Kleinjochter (durch Hofmann) 3 Thlr.; Lützenburg (gesammelt bei Remy von Bü., Dess., Zi., Müni, Zulufasser und sonstigen Lützenburger Parteigenossen) 10 Thlr.; Hamburg, von Dr. B. 15 Gr.; Coburg 7 Thlr.; Hannover 6 Thlr.; Stuttgart, von F. B. 1 Thlr.; Hamburg (summarischer Beitrag der Parteimitgliedschaft) 40 Thlr. Ferner von E. Frey, Hamburg, zur Agitation 1 Volkstaats-Schuldschein (1 Thlr.).
Hamburg, 27. Nov. 1873.

Der Parteikassirer:
H. Venneke, H. Schäferkamp 34.

Gewerksgenossenschaftliches.

Metallarbeiter-Gewerksgenossenschaft.

Chemnitz, 26. November. Hiermit erfolgt die Bekanntgabe der Adressen der Bevollmächtigten obenbenannter Gewerksgenossenschaft sowie wir in deren Besitze sind:
Augsburg: Konrad Hirth, Schmiedgasse O. 226; Berlin: H. Havenith, Nienienstraße 79; Braunschweig: E. G. Müller, Scharrenstr. 22 II.; Bremerhaven: Hella, Bevollm. J. Ewald, Weststr. 4; Crimmitschau: Rudolph Habelig, Nied. Dorfstr. 357; Dresden: Ignaz Auer, Große Brüdergasse 12 II.; Hannover: Fr. Weylopf, Klagesmarkt 13 a; Harburg: August Vorchard, Bremerstraße 2; Nürnberg: Albrecht Wolf, Hengsähchen 8 III.; Pforzheim: Jacob Lem, Bierbrauer, Hof's Neubau 2 Trepp.; Regensburg: Joseph Malgerdorfer, Cafee Sey 2. C. 83 III.; Reichenbach: Ferdinand Brannlich, Bwe. Claus, Unt. Dunkelgasse 882; Stollberg: Emil Bachmann, Herrnsstraße 347; Spandau: W. Lamprecht, Aderstraße 2 I.; Weidau: Carl Galle, Ronneburgerstraße 657; Leipzig: Richard Ludwig, Baiersche Straße 9 a. 4 Treppen; Wolfenbüttel: (?) Langeherzogstraße 23; Control-Kommission daselbst: Adolph Pech, Antonstraße 19 2 Treppen, 1. Vorsitzender, Oscar Stephaan, Körnerstraße 6 b. 3 Treppen, Stellvertreter; Chemnitz: Richard Wolf, Langestr. 9 II.; Borort daselbst: Unterzeichneter Geschäftsführer, Carl Herrmann Hilde-thier jun. Rochlitzstraße 30 III. Hauptkassirer.

Zugleich werden diejenigen Mitgliedschaften, welche noch mit ihren Abrechnungen im Rückstande sind, wenn dieselben auch noch nicht die Höhe des nach § 3 ihnen zustehenden Kassabestandes erreicht haben, aufgefordert, dieselben längstens bis 15. Dezember einzusenden, widrigenfalls die Säumigen durch den Hauptkassirer namentlich im „Vollstaats“ aufgeführt werden.

Ferner diene den Mitgliedern zur Kenntniß und Darnachhaltung, daß Schlosser Geride in Wolfenbüttel aus dem Verbanne der Gewerksgenossenschaft ausgeschlossen wurde, indem derselbe seinem Fabrikanten behülfslich war, ein Zwangsfrankenlassenstatut zu verfertigen, wonach ein jeder Arbeiter dieser Fabrik zum Beitritt gezwungen ist. Ueberseits bestens grüßend

Für die Borortverwaltung:
Richard C. S. Wolf, Langestraße 9 II.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Den Mitgliedern sowie den Fachgenossen, die Protokolle bestellt haben, hierdurch zur gefälligen Kenntnisaufnahme, daß es nicht Schuld der Verwaltung ist, wenn das Protokoll des Nürnberger Holzarbeiter-Congresses in diesem Jahre etwa nicht mehr erscheinen sollte, da bis heute das Manuscript nicht einmal vollständig in unsern Händen sich befindet.
Hamburg, den 30. November 1873.

Der Gewerksauschuß.

Gewerkschaft der Maler, Lackirer und Vergolder.

Braunschweig, 28. November. Fachgenossen! Zu verschiedenen Malen haben wir Euch gebeten, uns brüderlich die Hand zu reichen zum gemeinsamen Vorgehen, zum gemeinsamen Handeln. Wohl macht es uns dieser Zeitpunkt zur Pflicht, Euch Fachgenossen allerorts zum Anschluß an die Gewerkschaft aufzufordern. Der Winter ist vor der Thür. Erbarmungslos werden Viele von uns hinausgeschleift auf die Landstraßen, und müssen diese auf eine den Menschen erniedrigende Weise ihr Leben zu fristen suchen. Die übrigen Wenigen, so durch ihres Brodherrn Gnade und Barmherzigkeit Arbeit behalten, sind gezwungen, gegen großen Lohn sich schöner Behandlung und allen möglichen Schikanen auszusetzen. Ein kümmerliches Dasein ist ihr Loos. Schon sind die Anfänge der durch die ruchlose Börsenspekulation verursachten Geschäftsstockung da, und da gerade wir es sind, die von den Arbeitgebern im Handumdrehen zur Annahme jeder von diesen gestellten Bedingung gezwungen werden können, so wird das Erste eine Lohnherabsetzung sein.

Hier ist es die Gewerkschaft, die uns die Mittel bietet zur Wahrung unserer Interessen. Deshalb fort mit aller Körperkraft, fort mit jener lokalen Absonderung, die uns nur zu sicher der Willkür unserer Arbeitgeber überliefert. Fachgenossen! Schließt Euch der Gewerkschaft an, denn nur durch einheitliche Organisation können wir der Gefahr die Spitze bieten und dem Verderben entgehen.

Alle Briefe und Aufträge um Uebersendung von Statuten wolle man an den Unterzeichneten richten. — Herrn Radtke in Königsberg ersuche um gef. Antwort auf den Brief vom 14. d. M. Mit collegialischem Gruß

Theodor Rosenkranz, Derenburg-Deute 3.
P. S. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieses gebeten.

Verband für Buchbinder.

Frankfurt a. M. (Buchbinderstraße.) Collegen! Nachdem hier der Kampf bereits vier Wochen dauert, halten wir es Euch gegenüber, die Ihr uns so überaus anbauend unterstützt, für nöthig, Euch einige Mittheilungen über den Verlauf und gegenwärtigen Stand des Streites zu machen.
Die hiesigen Lohnverhältnisse kennt Ihr bereits aus früherem Berichten, ebenso unsere Forderungen; nachdem die Prinzipale hiervon durch Circulare verständigt waren, dieselben jedoch hierauf

keine Antwort gegeben, vielmehr dadurch, daß nur wenige unserer Einladungen zu einer Versammlung nachkamen, den Beweis geliefert, daß für sie der Arbeiter durchaus kein Recht habe, Forderungen zu stellen und überhaupt ein Gehülfe getrost verkümmern könne, wurde die Einstellung der Arbeit auf den 1. November beschlossen, und 48 Mann legten an diesem Tage die Arbeit nieder, nachdem noch den Arbeitgebern brieflich erklärt worden war, daß sofort nach Genehmigung der Forderungen die Arbeit wieder aufgenommen würde. Die Antwort war die Gründung eines Meißner-Vereins unter dem Namen Buchbinder-Genossenschaft, und gipfelt dessen Tätigkeit bis heute in Schaffung einer Werkstätte (Zuchthaus-) Ordnung und Arbeitsbuch. In einem Circular heißt es ungefähr wie folgt: Nachdem beschlossen wurde, keinen der jetzt streikenden Gehülften vor Weihnachten wieder in Arbeit zu nehmen, teilen wir Ihnen nachfolgend die Namen derselben mit. (Folgen die Namen sämtlicher Verbandsmitglieder). Während man uns vorwirft, nur von einigen Aufwieglern geleitet zu werden, bedenken diese Herren Meister nicht, daß gerade sie es sind, welche sich von mehreren ihrer Mitglieder, besonders von dem Meister Dietrich, nachführen lassen. Genannter Herr, die Hauptleuchte der Genossenschaft, war schlau genug, sich vor Beginn des Streikes mit sogenannten gestimmungstüchtigen Arbeitern, welche eigentlich einen ganz anderen Namen verdienen, zu versehen, und kann nun seine Mitmeister auslachen, denn er kann ja mit Hilfe dieser Gefinnungstüchtigen flott weiter arbeiten; ob die andern durch den Mangel an Arbeitern ihr Geschäft ruinieren, ist ihm natürlich gleichgültig, vielleicht auch gerade recht. Von welchem Geiste ein Teil dieser Meister der Genossenschaft gegenüber befeelt ist, geht daraus hervor, daß mehrere derselben bei den Versammlungen von aussharren sprechen, während sie ihren Gehülften so ganz unter der Hand den Tarif genehmigt haben. Wir sind fest entschlossen, den Kampf auszufechten, gilt es doch unsere Existenz! Kollegen, unterstützt uns nicht nur durch Geld, sondern auch durch Fernhalten des Zugangs, denn nur dadurch kann uns der Sieg werden.

Es ist uns gelungen, diejenigen, welche nicht abgereist sind, teilweise bei solchen Prinzipalen unterzubringen, welche den Tarif genehmigt haben, so daß die Zahl der Streikenden nur noch etwas über 20 Mann beträgt, deshalb können wir jedoch noch nicht von einem Sieg sprechen, und würde Zugang kommen, so könnte das Erreichte auch wieder verloren gehen. Drei unserer Kollegen befinden sich in Haft, jedenfalls nur darum, weil sie als Arbeiter ihre Schuldigkeit gethan; überhaupt ist das Vorgehen der hiesigen Polizei ein derartig schroffes gegen die Streikenden, daß gerade diese die beste Erzieherin der hiesigen Buchbinder zu Sozialisten ist. Unterlassen wir die bis jetzt eingegangenen Unterstützungen folgen und bitten wir Euch, in Eurem Eifer noch nicht nachzulassen. Zuvor aber noch ein Wort. Kollegen, Ihr kennt unsere Lage, dieselbe liegt in dem Wort Buchbinder; Ihr wißt, daß die Arbeitseinstellung kein freiwirtschaftliches Spiel ist, sondern daß gerade anfer so sehr heruntergekommenes Handwerk Thatkraft verlangt, darum ersuchen wir Euch, ihm alles für Kräftigung des Verbandes, denn wenn Ihr eure Solidarität bezeugen wollt, so könnt Ihr dies nur durch den Verband. Unsere Bewegung ist nicht Kinder spiel, sondern ein Kampf um die heiligsten Interessen, um unsere Existenz und unsere Zukunft; das bedenkt, und dann werdet Ihr die moralische Kraft in Euch fühlen, diesen Kampf auszufechten.

Mit collegialischem Gruß
Unterstützungen gingen bis jetzt ein: Hamburg fl. 35 —, Berlin 1. bis 3. Sendung fl. 51 45, Gassen-Jülich fl. 15 50, Würzburg fl. 4 9, Hannover fl. 8 45, Stuttgart 1. bis 3. Sendung fl. 44 38, Eglinger und Stuttgarter Kollegen fl. 4 30, Mainz fl. 8 45, Dresden fl. 8 45, München fl. 14 15, Frankfurt a. M. Tapezierer-Verein fl. 11 36, Steinbrüder-Verein fl. 10 54, Buchbinder-Verein fl. 16 12, Spengler-Verein fl. 6 6, Schreiner-Verein fl. 10 40, Dondorf und Raumanns Druckerfl. 15 36, Sozialdemokratische Arbeiterpartei fl. 11 52, Buchbinder-Verband fl. 35 —. Summa fl. 314 18.
Abschluß bringen wir nach beendigtem Streite.

Correspondenzen.

Leipzig, 30. November. Auch bei uns ist die Reichstagswahlkampagne eröffnet, und zwar durch eine Wählerversammlung, die am 26. d. M. in der Stärke von ungefähr 600 Mann in der Tonhalle abgehalten wurde. Als Referent war Auer aus Berlin erschienen. Natürlich mußte es das Bestreben des Referenten sein, die Versammlung von der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände zu überzeugen, und er führte seine Aufgabe so meisterhaft durch, daß die Versammlung am Schluß einhellig sich für Bebel entschied, den der Referent in Vertretung der Volksworte als der energischsten einen vorschlug. Herr Max Schlesinger aus Breslau, Mitglied des Allg. Deutschen und wührender Gegner der „Chelichen“, fand sich darauf gedrungen zu erklären, daß er und seine Freunde auch für Bebel stimmen würden; von einer Behandlung der inneren Streitfragen wolle er jedoch absehen, um, wie er zarifühlernd bemerkte, den Erfolg nicht zu gefährden. Selbstredend kann diese Erklärung in unserem Verhalten dem Allg. Deutschen gegenüber nichts ändern, und Auer hatte sehr Recht, Herrn Schlesinger auf die vielen brüdermörderischen Attakken aufmerksam zu machen, denen unsere Mitglieder überall da ausgesetzt sind, wo die Mitglieder des Allg. Deutschen die Majorität bilden. Ein Verein, der die Arbeiterbewegung nach einer Schablone zuschneiden wolle, sei einfach antidemokratisch. Herr Schlesinger meinte, es würde sich schon herausstellen auf welcher Seite das Recht sei. Das meinen wir auch. Nur scheint uns der Tölpel die Knüppel nicht die geeignete Methode, Aufklärung unter den Arbeitern zu verbreiten und die Einigung zu vollziehen.

Die Versammlung ernannte schließlich ein Wahlcomité von 10 Mann, dem die weiteren Schritte in der Agitation in der Stadt übertragen wurden.

Schneeberg. Hinsichtlich jener heuchlerischen Bethenerungen im „Neuen“ ist aus dem 19. Wahlkreise, welcher Liebnecht doch unbestreitbar in überwiegender Majorität gesichert ist, und wo die Anhänger des „Neuen“ gar keine Chancen haben, zu berichten, daß daselbst in Buchardtshaus am 9. November eine Volkversammlung zur Erläuterung der sozialdemokratischen Prinzipien und der Reichstagswahl abgehalten werden sollte, um zugleich für den im Gefängnis schwebenden Kandidaten aufzutreten. Jedoch schon bei Beginn der Abstimmung erhoben die Anhänger des „Neuen“ auf Commando Einzelner ein solches Wuthgeschrei, wie man es in einer Menagerie nicht wahrnehmen wird, und als dieselben sahen, daß wir nicht willens waren, uns in eine Keilerei einzulassen, sprangen ihrer vier Mann auf die Bühne, wo dieselben den Einbrüser Sonntag nicht nur mit allen Schmähworten überhäufte, sondern denselben auch inhaltlich insultierten und von der Bühne zu verdrängen suchten, so daß derselbe gezwungen war, die Versamm-

lung ohne Resultat zu schließen, was wieder mit einem unvergleichbaren Freudegebrüll von Seiten der Anhänger des „Neuen“ begleitet wurde.

Nach allen diesen Vorfällen kann man sich nicht genug wundern, wie der „Neue“ die Unverschämtheit noch haben kann, solche Erklärungen vom Stapel zu lassen, wie dies in Nr. 136 geschieht. Glauchau, 28. Nov. Bei der am vergangenen Montag, als den 24. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordnetenwahl haben die Candidaten der Bürgerversammlung (welche von der sozialdemokratischen Partei einberufen war), mit großer Majorität den Sieg davon getragen. Die Candidaten der Bürgerversammlung erhielten von 504 abgegebenen Stimmen 443—268 Stimmen, also im Durchschnitt 366 Stimmen, die Candidaten der Gegenpartei erhielten 164—44 Stimmen, also im Durchschnitt 112 Stimmen. Hoffentlich ist diese Wahl bloß ein kleines siegreiches Vorgeschicht der großen entscheidenden Reichstagswahl, zu welcher wir vollständig gerüstet sind.

Dresden, 30. Nov. Im Lokal des Arbeiterbildungsvereins, Palmstraße 20, ist von C. J. Evans eine Anstalt für Arbeits- und Wohnungsnachweis errichtet worden. Die nach Dresden kommenden und mit den örtlichen Verhältnissen unbekannteren Arbeiter werden gut thun, sich an diese Anstalt zu wenden. Die Geschäftszeit ist täglich von früh 9 bis 1 Uhr und von Nachmittags 3 bis 6 Uhr. Aus der Geschäftsordnung entnehmen wir, daß Jeder, der Arbeit oder Wohnung sucht, ebenso Jeder, der solche anbietet, einen Eintrag von 5 Sgr. einzahlen muß. Sobald durch die Vermittelung der Anstalt der Zweck der Anmeldung erreicht worden ist, oder sobald der Angemeldete die Dienste der Anstalt nicht mehr beansprucht, erhält er gegen Abgabe eines ihm bei der Anmeldung eingehändigten Coupons die Hälfte des Eintrages zurück.

Sonneberg, 16. Novbr. Mit Vergnügen berichten wir den Parteigenossen, daß wir abermals einen Fortschritt zu verzeichnen haben. Nachdem in letzter Zeit mehrere Agitatoren über die Arbeiterfrage und die Reichstagswahl unter großem Beifall referierten, hatten wir heute die Freude, unseren Parteigenossen Ufert, welcher auf einer Geschäftsreise hier eintraf, zu hören, und wir dürfen mit Recht sagen, daß der anderthalbstündige Vortrag Ufert's in jeder Beziehung ein gebiegender war. Durch das Auftreten Ufert's haben wir nicht nur zeitweilig einen Erfolg errungen (18 Mann sind der Partei beigetreten), sondern viele ältere Mitglieder erklärten auch, von nun an mit ganzer Kraft für die Arbeiterfrage einzutreten. Auch gab uns Ufert etliche beherzigenswerthe Winke für die Reichstagswahl.

Mannheim, 28. November. Am 20. d. M. hatten wir eine stark besuchte öffentliche Mitgliederversammlung, in der auch einige Demokraten erschienen waren. Von diesen gab ein gewisser Bollinger die Erklärung ab, daß er und seine Freunde für den Reichstag mit uns für unsern Kandidaten stimmen würden. Von Jacoby wurde Abstand genommen, da derselbe schon in verschiedenen Wahlkreisen kandidiert; einstimmig wurde hierauf Sabor*) als Kandidat proklamiert und auch Herr Bollinger stimmte für ihn. Tags darauf lasen wir im „Mannheimer Anzeiger“, Organ der Demokratie, Folgendes:

„Wie man uns mittheilt hat die hiesige sozialdemokratische Arbeiterpartei (Eisenacher Richtung) in einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung beschlossen, einen Sozialdemokraten aus Frankfurt, Adolph Sabor, als Kandidaten für den Reichstag aufzustellen. Namens des hiesigen demokratischen Vereins gab Herr Bollinger die Erklärung ab, daß dieser Verein die Kandidatur des genannten Sozialdemokraten acceptire und dafür agitiren werde.“ Am 22. lasen wir in demselben Blatt, Herr Bollinger habe nicht im Namen seines Vereins gesprochen, sondern nur erklärt, daß er und seine Freunde wohl für uns stimmen würden, falls demokratischerseits kein Kandidat aufgestellt würde. Dagegen sei von einem Vorstandsmitglied des Demokratischen Vereins der Redaktion die Mittheilung geworden, daß die Demokraten zur Reichstagswahl noch keine Stellung genommen hätten, es könne aber schon jetzt mit Bestimmtheit angenommen werden, daß jede Coalition mit den Sozialdemokraten abgelehnt würde. Der hiesige „Anzeiger“ meldet dann weiter, daß der demokratische Verein in seiner letzten Sitzung beschlossen habe, einen eigenen Kandidaten aufzustellen und daß von sämtlichen Rednern entschieden Verwahrung eingelegt worden sei gegen ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten. Selbstverständlich grämen wir uns über diese Haltung der Demokraten und gegenüber nicht sonderlich; im Gegentheil bestärkt uns dieses Vorgehen nur um so mehr in unserem Beschlusse, bei den Wahlen mit keiner Partei einen Coupromiß einzugehen. Arbeiter von Mannheim! Lernt selbstständig denken und handeln; glaubt nicht, daß Jeder Euer Freund ist, der Euch die Hand drückt. Die Landtagswahlen müssen Euch überzeugen haben, daß man wohl gern Euch als Stimmwech benutzen möchte, für Euch aber etwas zu thun nicht gesonnen ist.

Heidelberg, 20. November. Gestern Abend hatten wir Gelegenheit, Herrn Johannes Most im Lokal der sozialdemokratischen Partei sprechen zu hören. Unsere kühnsten Erwartungen wurden übertroffen durch die Leistungen des Herrn Most. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht. Herr Most rügte dies mit Recht, indem er sagte, er habe vor wenigen Tagen vor ungebildeten Bauern gesprochen, die sich noch unter einem Demokraten einen Menschen mit rothen struppigen Haaren u. v. vorstellten, aber eine solche Gleichgültigkeit hätten sie nicht gezeigt.

Redner hatte die bevorstehenden Reichstagswahlen als Thema sich auserwählt. Er zeigte, daß bisher bei allem nichts zum Wohle des Volkes geschehen sei. Er unterzog sämtliche Gesetze einer scharfen aber gerechten Kritik, wobei er mehrmals durch Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde. Besonders seine Worte über den sogenannten Kulturkampf wurden mit großem Beifall aufgenommen. Er schilderte die Vorgänge im Reichstage, so seien z. B. oft nur 50 Abgeordnete anwesend, während die Kneipe im Reichstagsgebäude immer stark besucht wäre; wenn dann etwas besonders Wichtiges vorkäme, so telegraphirte man in die Kneipe, dann kämen die Abgeordneten alle herbei, sie wüßten aber häufig nicht, um was es sich eigentlich handle, sondern richteten sich ganz nach ihren Fraktionsführern.

Als Redner dann noch begeistert davon sprach, daß, wer Demokrat von Herzen sei, niemals, und wenn er es auch mit dem Tode bezahlen sollte, davon lassen könnte, da sah man's dem „Hochverräther“ von Desterreich an, daß auch er um seiner Ueberzeugung willen schon viel erduldet. — Zum Schluß traten noch einige Anwesende dem Verein bei.

*) Sabor hat inzwischen jede Kandidatur abgelehnt.

Briefkasten

der Redaktion. H. in Dresden: Erhalten. Ihre Wünsche werden berücksichtigt. R. in Coburg: Ihre Annahme ist richtig. Ihr Auftrag wird besorgt, sobald weitere Expl. vorhanden. Besten Dank für Post.

Dresden: Erhalten. W. K. in Erfurt: Wir legen Ihre Anfrage einzuweisen zurück, da, wie Sie aus dieser Nummer ersehen, der Ausschuß Ihrer Gewerkschaft dieselbe Frage an J. gerichtet hat. A. H. in Dresden: Die 11. Lieferung des Hochvertrahsprozesses wird noch einige Zeit nöthig haben, bis sie erscheinen kann. S. K. in Reudorf: Wir werden Ihre Correspondenz aufnehmen, wenn Sie im Falle einer Klage Ihre Angaben vor Gericht vertreten. S. H. in Königsberg i. Pr.: Weil zu umfangreich, können wir Ihre Entgegnung nicht wörtlich aufnehmen. Sind Sie mit Streichungen einverstanden? —
der Expedition. A. Rühl Hohenstein Schr. Lthr. 2 25. Eglr hier Schr. 8 Gr. Ruch Neißkan Schr. 10 Gr. Rahn Berlin Schr. Lthr. 3 26 5. K. Rht Gersdorf Schr. 15 Gr. Ref St. Johann Schr. 20 Gr. Erb Wiesbaden Schr. 10 Gr. Dersch Altenburg Ab. Novbr. 6 Gr. Huf Soest Schr. Gr. 18 5. Sp Gotha Schr. 5 Lthr. Rühr Götterich Schr. Lthr. 4 1 1. Kamm Coburg Schr. 1 Lthr. Huf Plagwitz Plt Lthr. 1 7 5, Ann. 7 Gr. Schr Kiel Schr. 24 Gr. Schute Johanngeorgstadt Schr. 8 Gr. Hvar Breslau Ann 3 Gr. Fackver. der Spengler Wien Ab. 4. Du. Lthr. 1 4. Grub hier Schr. Lthr. 5 25 5. Arb.-Bild.-Ver. Briinn Ab. 3. u. 4. Du. 4 Lthr. Rch Franzenberg Schr. Lthr. 1 25, Ann. Lthr. 1 18. Sattlerverein hier Ab. 4. Du. Gr. 17 5, Ann. 11 Gr. Tpf Quedlinburg Schr. Lthr. 1 — 5. Euf Berlin Schr. Lthr. 1 5. Rühr Dremm Schr. Lthr. 2 15. Jug Konneburg Schr. Lthr. 2 7. Schw Wiesbaden: Pastal Schulze kostet 6 Gr. Obacht Ebin die Ann. kostet 3 Gr. Stram in Königsberg: Ihre Ann. kostet 5 Gr. Del Schür Dresden: Son der als defect reitoren Schrift augenblicklich kein Expl. auf Lager, bitte um einige Gebuld. Gewerksch. der Manufakturarb. Berlin: Ihre Annoncen betragen f. Okt. 9, f. Nov. 15 Gr.

Fond für pol. Gemafregelte.

S. L. W. hier 5 Gr.
Zum Reichstagswahlfond.
L. E. hier 5 Gr., Rühr. hier Lthr. 2 7 5, Reize Lthr. 2 7 5.

Berichtigung.

In Nr. 117 des „Volkstaat“ letzte Seite 3. Spalte Rubrik „Quittung“ muß es statt Carl Göbber Konneburg heißen: Carl Githert Konneburg

Anzeigen u.

Berlin Manufakturarbeitergewerkschaft.
Sonnabend, den 6. Dezember: Geschlossene Mitglieder-versammlung bei R. W. 18 Bäckstraße 24a. — Tagesordnung: Anträge zur Generalversammlung und Wahl eines Delegirten.
Ich ersuche alle Mitglieder am Plage zu sein.
Ficker, Vertrauensmann.

Dresden Arbeits- & Wohnungsnachweis von C. J. Evans, im Arbeiterbildungsverein, Palmstrasse 20. [R.]

Frankfurt a. M. Der „Volkstaat“ liegt in folgenden Wirthschaften aus: Martini, gr. Bodenheimerstraße; Ull, Rannengießergasse; Schilfer, Papageigasse; Schwab, Schillingergasse; im Stöckchen, alte Rainingergasse; und im Lindenbaum, Saalgasse. — Die Mitglieder werden ersucht, obige Wirthschaften zu berücksichtigen.
Theodor Kalk, Judengasse 156.

Leipzig Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Freitag, den 5. Dezember, Abends 8 Uhr, bei J. A. B. in Turnerstraße. — L. O.: Sez.-pol. Wochenbericht, Ref: Preis, Fragekasten. — Gäste willkommen. Der Vorstand.

Leipzig Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Donnerstag, den 4. Dezember, punkt 7/9 Uhr: Aus-schuffung bei Zedler.

Sonnabend, Versammlung. — Sozialer Wochenbericht v. Gutzsch. Fragekasten.

Zwei tüchtige Möbel-Drechsler

finden gute Arbeit bei Ch. Jos. Obendahl, Neumarkt 6, in Ebn.

Soeben ist im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen und durch die Buchhandlung des „Volkstaat“ zu beziehen:

Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage und die Sozial-Demokratie.

Recht einem Anhange, enthaltend: 1) Winke für die Agitation, 2) die wichtigsten Bestimmungen der deutschen Vereins- und Versammlungsgesetze, 3) des Reichswahlgesetzes, 4) der Reichswahlgesetz-Verordnung, 5) des deutschen Strafgesetzbuches, 6) Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, 7) Liste der bei „Gründungen“ hervortretend beteiligten Reichstags- und Bundesrathsmitglieder.

Vielfach ausgesprochenen Wünschen entgegenkommend, haben wir von dieser Schrift eine Partie Exemplare in Pappe binden lassen, und werden hierfür, um den Abzug möglichst zu erleichtern, nur den Selbstkostenpreis (à Stck. 1/2 Sgr.) berechnen.

Der Preis stellt sich demnach folgendermaßen: pr. Stück gebunden 3/4 Sgr. (12 Kr. fädd.); broch. 3 Sgr. (10 1/2 Kr. fädd.); im Dupend pr. Stück gebunden 3 Sgr. (10 1/2 Kr. fädd.); broch. 2 1/2 Sgr. (9 Kr. fädd.); gegen baar oder Postvorschuß im Dupend gebunden pr. Stück 2 1/2 Sgr. (9 Kr. fädd.); broch. 2 Sgr. (7 Kr. fädd.)
Pr. Kreuzband beträgt der Preis pr. gebundenes Exemplar 4 1/2 Sgr., pr. broch. Exemplar 4 Sgr.

Gewerkschaftsverwaltungen.

Gewerkschaft der Holzarbeiter:
Vorstandender Th. Jörd, Hamburg, Erste Borschen Nr. 13, Kassirer H. Somann, Altona, Adolphstr. Nr. 32.
Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer:
Vorstandender Heinr. Kiche, Braunschweig, Schöpfwerkstr. Nr. 50, Kassirer Wih. Weigensee, Braunschweig, Kupfertwiete Nr. 8.
Gewerkschaft der Schürder:
Vorstandender G. Schöffel, Chemnitz, Zimmerstr. 16.
Gewerkschaft der Schuhmacher:
Vorstandender W. Bock, Gotha, Berg 37, Kassirer A. Köllin, Gotha, Hübelgasse 16.
Gewerkschaft der Metallarbeiter:
Vorstandender Rich. C. J. Boff, Chemnitz, Langestraße 9, Kassirer Carl Herm. Hicker, Chemnitz, innere Rochthstr. 30, 3. Etage. (m1)

Im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig ist erschienen und durch die Expedition des „Volkstaat“ zu beziehen:

Bakunisten an der Arbeit.

Deutschrift über den letzten Aufstand in Spanien von Friedrich Engels.
Preis 1/2 Silbergroschen.

Leipzig: Verantw. Redakteur: R. Seiffert. (Redaktion u. Expedition Zeigerstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.